

Laibacher Zeitung.



Nr. 102.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 5. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Amtlicher Theil.

Am 2. Mai 1879 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIII. Stück des Reichsgesetzblattes, ausläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 59 das Gesetz vom 15. April 1879, betreffend die Einverleibung des durch Artikel XXIX, 3. Absatz des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878 bezeichneten Gebietes in Dalmazien;

Nr. 60 die Verordnung des Justizministeriums vom 18. April 1879, betreffend die Zuweisung des Gebietes von Spizza zum Sprengel des Bezirksgerichtes Budua und des Kreisgerichtes Cattaro;

Nr. 61 die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 1. Mai 1879, betreffend die Aufhebung der anlässlich der Festgesetzte Beschränkungen hinsichtlich des Uebertrittes der Reisenden aus Rußland und Bulgarien über die Grenzen der Monarchie.

(„W. Ztg.“ Nr. 102 vom 2. Mai 1879.)

Nichtamtlicher Theil.

Epilog zum Kaiserfeste.

Verraucht ist der Festjubiläum, verschwunden der Schwind der Gassen und Häuser und verklungen der vielstimmige „Hoch“-Ruf, mit welchem die Vertreter aller Völker der Monarchie ihrem erlauchten Kaiserpaare gehuldigt haben, aber der erhebende, das patriotische Gefühl mächtig anregende Eindruck der verlebten Festtage ist verblieben und wird noch lange nachwirken, länger als es Zeitgenossen geben wird, welche das Glück hatten, Zeugen zu sein, wie eine ganze Völkerfamilie ihr angestammtes Herrscherhaus und damit sich selber zu ehren weiß. Es mag vielleicht schon tausendmal, glänzendere Festlichkeiten gegeben haben, als diejenigen, deren Schauplatz in den letzten Tagen Oesterreich-Ungarn war, herzlichere und aufrichtigere sind gewiß noch nie und nirgends vorgekommen. Es war — wie ein während der Festwoche in Wien aufweiser Ausländer trefflich sich ausdrückte, — als ob jeder einzelne Bewohner Oesterreichs sein Theilnahme, so ungeheuchelt die Freude, so gemüthvoll der Gedankenausdruck anlässlich des kaiserlichen Jubiläums. In allen Mundarten wurde dem erhabenen Herrscherpaare gehuldigt, aus allen Gegenden des weiten Reiches strömten Deputationen herbei, um des Dolmetsches von Millionen und aber Millionen treuer Unterthanen dem ritterlichen Monarchen und seiner erlauchten Gemahlin den Huld der Liebe und

Verehrung zu Füßen zu legen, und kein noch so kleines Dörfchen blieb zurück, als es galt, offen zu manifestieren, daß in allen Gauen Oesterreichs die alte Anhänglichkeit zur ererbten Dynastie frisch und lebendig ist, wie nur je zuvor.

Das erhebende Fest hat auch einen in hohem Grade erhebenden Abschluß gefunden. Innig und herzlich, wie die Kundgebungen der Völker, ist auch der Dank, den das erlauchte Jubelpaar dafür ausspricht. Es dürfte nicht zu viel gesagt sein, wenn man behauptet, daß vielleicht noch nie ein Souverän in so überaus liebevollen, wahrhaft väterlichen Worten zu seinen Völkern gesprochen hat, wie diesmal unser erhabene Monarch. Dreißig Jahre lang erfreut sich Oesterreich des Glückes, von seinem jetzigen Kaiser regiert zu werden. Während dieses langen Zeitraumes sind gar schwere Prüfungen über das Reich hereingebrochen, haben gar manche bittere Sorgen das Gemüth des edlen Monarchen verdüstert; aber Tage wie die eben verflossenen wiegen Jahrzehnte der Sorge und des Kummeres auf. „Eine reinere, innigere Freude — sagt Se. Majestät im Allerhöchsten Handschreiben — konnte Mir wol kaum geschaffen werden, als in den letztverflossenen Tagen. Sie ward Mir durch die Liebe Meiner Völker bereitet.“

Ja die Liebe der Völker Oesterreichs hat sich diesmal im schönsten Lichte gezeigt, in einem Lichte, welches die Bewunderung und den Neid des Auslandes geweckt hat. So rührende und überaus zahlreiche Beweise allgemeiner Freude, so viele und aus dem tiefsten Herzen kommende Glückwünsche sind vielleicht noch keinem Herrscherpaare bei ähnlichen Gelegenheiten zutheil geworden, wie diesmal unserm Kaiserpaare anlässlich des Gedentages seiner silbernen Hochzeit. Der Monarch erklärt denn auch, daß er sich stolz und glücklich zugleich fühle, Völker, wie sie dieses Reich umfaßt, als seine große Familie betrachten zu können, und daß die dankbare Erinnerung an die verflossenen Tage nie aus den Herzen des erlauchten Jubelpaares schwinden wird. Das sind wahrhaft kaiserliche, tief ins Gemüth eindringende Worte. Der Monarch acceptiert selber das schöne Gleichniß von der „großen Familie“, als welche sich seine treuen Völker durch den Mund ihrer berufenen Vertreter bezeichnet haben. Wohl dem Reiche, wo zwischen Fürst und Volk ein solches Verhältnis besteht, eine derartige Harmonie obwaltet.

Die Festlichkeiten sind vorüber, aber noch unsere spätesten Enkel werden davon erzählen, mit welcher Begeisterung ihre Väter am 24. April 1879 ihrem geliebten Kaiserpaar gehuldigt, mit welchem Aufwande

an Kunstfönn und Fleiß ein Werk geschaffen wurde, das, wie der großartige Festzug der Stadt Wien, ein Markstein bleiben wird jener Epoche, in welcher ein erleuchteter Monarch vom Throne herab seine Völker seine Familie nannte und dem Vertreter der Reichshauptstadt die schönen Worte zurief: „Ich wünsche der schaffenden Arbeit auf allen Gebieten des Gewerbsfleißes, des Handels und des Verkehrs, sowie den schönen Künsten einen öffentlichen Beweis Meines Wohlwollens, Meiner Anerkennung ihres Werthes im Staatsleben und Meiner schirmenden Fürsorge für ihre Interessen zu geben.“ Möge nun auch — so schließt das „Prager Abendblatt“ seinen vorstehenden Epilog — der Wunsch und die Hoffnung in Erfüllung gehen, denen der erhabene Monarch in seinem Dankschreiben Ausdruck gibt, der Wunsch und die Hoffnung, daß jener himmlische Segen, den das kaiserliche Paar vor 25 Jahren am Traualtar für seinen Bund ersiebt und dessen Wirkung sich auch in den so großartigen Kundgebungen der Liebe und der Verehrung aller Völker des Reiches manifestiert hat, zum Heile des Vaterlandes auch hinfort das erlauchte Paar und dessen hoffnungsvolle Kinder auf der Bahn des Lebens geleite!

Oesterreichischer Reichsrath.

449. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 2. Mai.

Die Regierung legt einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Gewährung eines unverzinslichen Darlehens von 120,000 fl. an die Stadtgemeinde Leptitz behufs Bestreitung der Auslagen zur Wiedergewinnung, Hebung und Sicherung der dortigen Thermalquellen.

N. v. Schönerer begründet seinen Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses inbetreff des Holzlieferungsvertrages der Staatsdomäne Niepolomice; für den Fall der Ablehnung dieses Antrages empfiehlt er eine Resolution, worin das Haus seine Mißbilligung über die Walddevastation in Niepolomice ausspricht. Die Resolution wird unterstützt und dem Budgetausschuß zugewiesen; der Antrag selbst aber mit 76 gegen 70 Stimmen abgelehnt.

Das Haus setzt die Spezialberatung über den Staatsvoranschlag fort. Zur Bedeckung des Ackerbauministeriums spricht Schöföfel und kritisiert das geringe Erträgnis der Staatsforste, speziell im Wienerwald, worauf die Bedeckung ohne weitere Debatte angenommen wird; ebenso die Nachtragskredite zum Ministerium des Innern.

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.*

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Miß Strange wird vierzehn Tage bei uns bleiben, Roland“, sagte Mrs. Ingestre, „wenn es mir nicht gelingen sollte, sie für immer bei mir zu behalten. Unsere liebe Lady Wolga wird keiner Gesellschaft mehr bedürfen nach ihrer Hochzeit, und ich rechne darauf, daß du deinen Einfluß verwendest, mir die Gesellschaft Miß Strange's für immer zu sichern.“

„Du magst gewiß sein, daß ich meinen Einfluß zu deinem Vortheil verwenden werde“, erwiderte der Marquis leicht. „Hast du Miß Strange das Schloß gezeigt, Augusta? Die Terrassen, den Wintergarten, die Gewächshäuser, die Bildergalerie, die alte Kapelle und die Ruinen?“

„Noch nicht, Roland. Du vergißt meinen Gesundheitszustand. Aber ich will jemanden beauftragen, was von Sehenswürdigkeiten des Schloßes und alles, was von Interesse ist, zu zeigen, wenn ich nicht selbst im Stande bin, sie zu führen. Sie wissen wohl, mein Kind, wandte sich Mrs. Ingestre an Alexa, „daß Mont Heron ein interessanter Schauplatz ist, daß Touristen von Nah und Fern kommen, um es zu besuchen, und daß mehrere Zeichnungen von dem Schloß und den Ruinen aufgenommen sind? Sie können sich viel angenehme Unterhaltung machen, wenn Sie romantisch sind, wie die meisten jungen Leute. Die

Ruinen sind in gutem Zustande gehalten, und es heißt, es geht in ihnen um.“

„Der Geist eines früheren Lords von Montheron“, ergänzte der Marquis lächelnd. „Keiner von der Dienerschaft wird es wagen, nach Einbruch der Nacht die Ruinen zu besuchen; sie erzählen sich schauerliche Geschichten von Geisterlichtern und Geistererscheinungen, welche von Zeit zu Zeit furchtsame Personen gesehen haben wollen.“

„Es bestehen viele Sagen von Mont Heron“, bemerkte Mrs. Ingestre. „Es sind schreckliche Thaten in diesen alten Mauern geschehen.“

Der Marquis wandte sich rasch ab und verließ hastig das Zimmer, indem er etwas vor sich hinhinmurmelte, was Alexa jedoch nicht verstehen konnte.

„Roland ist so empfindsam“, sagte Mrs. Ingestre, als ihr Schwager die Thür hinter sich geschlossen hatte. „Er kann es nicht leiden, wenn man nur die leiseste Anspielung auf die Unglücksfälle macht, welche sich in diesem Schlosse zugetragen haben. Er glaubt nicht an Geister. Da fällt mir ein, mein Kind, ich muß Sie bitten, nie in seiner Gegenwart des Trauerspiels von Montheron zu erwähnen. Er war seinem Verwandten, dem verstorbenen Marquis, sehr zugethan, und er kann es nicht ertragen, wenn man dessen tragisches Ende erwähnt. Wie war es noch, — ja, ich glaube, er kam in den Besitz der Güter und Titel, der Montherons infolge des Mordes des einen Verwandten durch den andern.“

„Ich werde von jenen Ereignissen nicht sprechen“, bemerkte Alexa.

„Lord Montheron hat eine ganz eigenthümliche Gemüthsart“, fuhr Mrs. Ingestre fort. „Ich habe ihn schon gekannt, als er noch ein junger Mann war. Ich war die Gattin seines älteren Bruders. Er hatte

stets eine zarte, sanfte, freundliche Natur. Sie können sich denken, welchen tiefen Eindruck der Mord auf sein weiches Gemüth übte. Er kann niemanden leiden sehen; selbst der Anblick eines Bettlers entsetzt ihn. Er gibt große Summen zu wohlthätigen Zwecken hin, aber kein Bettler darf den Boden von Mont Heron betreten.“

„Würde es nicht besser sein, diesem Uebel energisch abzuwehren, als ihm freien Lauf zu lassen?“

„Der Marquis gesteht das Vorhandensein des Uebels nicht zu, und es ist niemand im Hause, der es wagen würde, ihn auf dasselbe aufmerksam zu machen. Bei all' seiner Liebeshüchlichkeit und Freundlichkeit ist er doch ein strenger Herr, und seine Leute wissen es.“

Mrs. Ingestre hörte sich selbst gern erzählen, und da sie nun eine geduldige Zuhörerin gefunden hatte, sprach sie eifrig weiter. Möglich unterbrach sie sich, als sie nach der Uhr sah, mit dem Ausruf:

„Wie die Zeit vergeht! Es ist schon nach sechs Uhr, und wir essen in einer Stunde. Der Marquis ist sehr pünktlich. Lassen Sie uns hinaufgehen. Mein Zimmer ist in der Nähe der Thüren.“

Sie gingen hinaus in die Halle.

„Das ist der Salon“, sagte Mrs. Ingestre, auf eine Thür zeigend. „Doch Sie wissen es. Ich vergaß, daß Sie vor drei Wochen zum Essen hier waren. Das ist die Bibliothek, sie ist mit dem Balkonzimmer verbunden. Dort am Ende der Halle geht ein Corridor in den rechten Flügel des Schloßes, wo das Speisezimmer, das Familienzimmer und eine Reihe anderer Gemächer sich befinden. Hier, dem Balkonzimmer gegenüber, sind die Privatzimmer des Marquis. Weiterhin —“

* Vergl. Nr. 100 d. Bl.

Kapitel 29: Ministerium der Justiz. Der Justizminister ist wegen Unwohlseins abwesend und wird durch Hofrath Freiherrn v. Sacken vertreten. Harant eifert gegen den Gründungsschwindel, die Provisionsgeschäfte und den Bauredit. D. Stöhr spricht gegen den Legalisierungszwang und für größere Ersparungen im Justizministerium. Borowski beantragt, conform der Regierungsvorlage, für Galizien eine Erhöhung der Diurnendotation. Panovsky befürwortet die Errichtung eines neuen Bezirksgerichtes in Mähren.

Vienbacher bedauert, daß so manche gute Anläufe im Hause bald wieder im Sande verrinnen, wie z. B. die Untersuchung über die Ursachen und die Ausbreitung der Krisis, das Actiengesetz u. s. w. Er bemängelt die großen Ausgaben des Justizministeriums, insbesondere in Bezug der Sträflinge, und macht Vorschläge zur Verminderung der Kosten.

Präsident Dr. Rechbauer stellt eine Aeußerung Vienbachers in betreff des Schicksals eines von demselben ausgegangenen Antrages richtig. Dr. Chelmecki empfiehlt die schleunige Einführung von Grundbüchern für den kleinen Grundbesitz in Galizien. Dr. Menger erörtert einen Fall von Mißthelligkeiten zwischen den Geschwornen und Rechtsanwälten und dem Kreisgerichte Jicin in Böhmen und fragt das Ministerium, welche Maßregeln es gegen die Mißbräuche daselbst vorzunehmen denke.

Die Debatte wird hierauf abgebrochen.

Dr. Wegscheider referiert über das Gesetz, wonach für die aus Anlaß der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten errichteten Stiftungen die Stempel- und Gebührenfreiheit bewilligt wird, und empfiehlt die Annahme der Regierungsvorlage. Dieselbe geschieht sofort einstimmig in zweiter und dritter Lesung.

Dr. Heilsberg und Genossen interpellieren den Finanzminister wegen der Durchführung der Grundsteuerregulierung. — Nächste Sitzung morgen.

Vorgänge in Frankreich.

Das „Journal Officiel“ vom Dienstag veröffentlichte endlich die Ergebnisse der Deputiertenwahlen vom 20. April, übergeht aber dabei die Wahl Blanqui's in Bordeaux mit Schweigen. Daraus geht hervor — bemerkt das „Journal des Débats“, — daß das Ministerium die Frage ganz vor die Deputiertenkammer bringen wolle.

Neben der Blanqui-Affaire wird auch die Frage der Rückkehr der Kammern nach Paris das Parlament gleich nach dessen Zusammentritt beschäftigen. In beiden Fragen will das Ministerium die Initiative ergreifen, und während es in der Kammer in conservativem Sinne zu wirken, das heißt die Cassierung der Wahl Blanqui's zu verlangen beabsichtigt, will es zugleich den vorgeschrittenen Republikanern der Deputiertenkammer eine Genugthuung geben, indem es im Senate entschiedener als bisher für die Rückkehr nach Paris eintritt. Auf diese Art wird es der Regierung hoffentlich gelingen, beide Theile zu befriedigen, einen Conflict zwischen den beiden Kammern hintanzuhalten und dadurch die Hoffnungen der reactionären Parteien zu vereiteln.

Der neue bürgerliche Generalgouverneur von Algerien, Albert Grévy, ist in Begleitung des Generals Sauffier, der ihm als Befehlshaber des 19. Armeecorps zur Seite gestellt worden, Montag an Bord des Kriegsschiffes „Savoie“ in Algier ein-

Sie schwieg, als die Thür von Lord Montherons Privatzimmer geöffnet wurde und ein alter Mann mit grauem Haar und Bari, gebeugter Gestalt und sorgenvollen Zügen heraustrat. Er schien tief betrübt zu sein.

„Mr. Orrin, der Landverwalter,“ flüsterte Mrs. Ingestre Alexa zu, dem Mann nachsehend, als er durch die Halle schritt. „Er ist so unbeliebt unter den Pächtern, wie der Marquis beliebt ist. Er ist schon lange in der Familie gewesen und jedermann mochte ihn gern, als der frühere Marquis noch lebte, aber er hat jetzt sehr strenge Anordnungen getroffen und läßt die Pächter die höchste nur mögliche Miete bezahlen, weshalb er allgemein verhaßt ist. Sie klagen bei Lord Montheron über ihn, aber dieser weigert sich, ihn zu entlassen, weil er so lange in der Familie gewesen ist und für deren Interessen strebt. Aber alle Vorstellungen und Verweise haben bei Mr. Orrin keinen Erfolg. Kein Wunder also, daß ihn die Leute hassen!“

Alexa konnte diese Beschreibung mit dem ehrlichen, bekümmerten Gesicht des alten Mannes nicht in Einklang bringen.

„Ich habe nun den Landverwalter gesehen,“ dachte sie, „und auch er scheint mir unfähig, einen Mord begehen zu können. Er möchte Gründe gehabt haben, den Marquis zu vernichten, aber er kann keine so schreckliche That begangen haben. Ich glaube, daß er sowol wie Puffet durchaus unschuldig an dem Verbrechen ist. Der Kreis, in welchem ich die Frage, wer den Mord begangen hat, erörtern muß, zieht sich immer enger zusammen und zeigt mir eine Spur, welche mein Herz mit Schrecken erfüllt.“

(Fortsetzung folgt.)

getroffen. Die Spitzen der Behörden und die republikanische Bevölkerung der Kolonien bereiteten dem Bruder des Staatsoberhauptes, welcher eine neue Aera in der Verwaltung Algeriens eröffnen soll, eine sehr ehrenvolle Aufnahme. „Endlich“, sagte der Maire von Algier in seiner Ansprache, „haben wir einen Republikaner an unserer Spitze und ihm zur Seite einen glänzenden, den neuen Institutionen aufrichtig ergebenen Offizier, der die Araber davor behüten wird, sich von verderblichen Rathschlägen fortreißen zu lassen.“ Grévy und Sauffier dankten und versprachen, ihr Möglichstes zu thun, um das ihnen geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen; der erstere hielt sich in seiner Antwort sehr kurz, weil er auf der Ueberfahrt von der Seekrankheit hart mitgenommen worden war. Viele Häuser der Stadt waren beslaggt, und für den Abend war eine Illumination angekündigt.

Der Unterrichtsminister hat an die Präfecten folgendes Rundschreiben erlassen: „Herr Präfect! Wie ich erfahre, hat man in einer gewissen Anzahl von Gemeindefchulen Petitionen in Umlauf gesetzt; Lehrer und Lehrerinnen sollen sogar so weit gegangen sein, von den Schülkindern ihre oder ihrer Eltern Unterschriften abzuverlangen. Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß meine Vorgänger schon wiederholt und noch Herr Waddington in seinem Circular vom 30. April 1877 ausdrücklich verboten haben, Petitionen in den Schulen zuzulassen. Nicht bloß die Schuldisciplin, sondern auch der Anstand erfordert, daß die Schulpflicht den politischen und religiösen Erörterungen fernbleibe. Ich kann Ihnen also nicht dringend genug empfehlen, diesem Unfug mit aller Entschiedenheit ein Ende zu machen. Sie müssen die Unterrichtsbeamten Ihres Departements auffordern, unter keinem Vorwande, sei es selbst außerhalb der Klasse, an solchen Rundgebetungen theilzunehmen, und darüber zu wachen, daß niemand, welche Stellung er sonst auch einnehmen mag, Petitionen in den Schulen colportiere. Gegen zuwiderhandelnde Lehrer haben Sie die Disciplinarstrafen zu verhängen, welche Ihnen das Gesetz an die Hand gibt. Empfangen Sie u. s. w. Jules Ferry.“

Aus dem italienischen Parlamente.

Die italienische Abgeordnetenkammer war erst am 28. v. M. vollständig genug versammelt, um ihre Sitzungen wieder aufzunehmen. Die Säumigkeit derjenigen Deputierten, welche an den vorangehenden Tagen die Kammer beschlußunfähig gemacht hatte, war vom Präsidenten Farini wie von der Tagespresse, weil der Fall sich gar so oft wiederholt, ernstlich getadelt worden, und als nun am 28. v. M. vom Präsidenten gleich wieder 37 Urlaubsgesuche angezeigt wurden, gab es nach den Sitzungsberichten „Lärm und Heiterkeit.“ Die Kammer war indessen so weit beschlußfähig, um die neue Gotthard-Subvention in geheimer Schlußabstimmung mit 192 gegen 25 Stimmen anzunehmen, was sie in der letzten Sitzung vor Ostern, wiederum wegen Beschlußunfähigkeit, nicht mehr gekannt hatte. Der nächste Gegenstand war die Vorberathung der Wahlreformvorlage. Bertani, von der äußersten Linken, wollte dafür einen Sonderausschuß von 11 Mitgliedern mit dem Auftrage, spätestens in der ersten Hälfte über die Vorlage Bericht zu erstatten. Ercole und Indelli bekämpften diesen Vorschlag und fanden es nicht gerechtfertigt, bei einem so wichtigen Gesetze von der Geschäftsordnung abzugehen, welche den Abtheilungen der Kammer die Vorberathung von Gesetzentwürfen zuweist und den berichterstattenden Ausschuss dann von den Abtheilungen wählen läßt. Vares und Lazzaro unterstützten Bertani's Vorschlag. Der Ministerpräsident gab der Meinung der Regierung in dieser Formfrage nicht Ausdruck, sondern beschränkte sich auf die Bemerkung, sich dem Beschlusse der Kammer fügen zu wollen. Allerdings wünsche er die Wahlreform noch vor dem Beginne der Sommerferien erledigt zu sehen. Bertani's Antrag wurde auf Ercole's Vorschlag durch einfachen Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt. Die Kammerabtheilungen haben nun die Wahlreformvorlage in Verhandlung zu nehmen. Die Kammer selbst ging dann am 28. auf die Debatte über den Bau neuer Eisenbahnen ein.

Der Fürst von Bulgarien.

Die deutschen Blätter besprechen die Wahl des Prinzen von Battenberg zum Fürsten von Bulgarien überwiegend in sehr sympathischem Tone, sie finden aber, daß seine Mission eine sehr schwierige werden dürfte. Ein Berliner Blatt empfiehlt dem jungen Fürsten aus diesem Grunde angelegentlich ein herzliches Einvernehmen mit Oesterreich. Die „N. A. Ztg.“ begleitet die Nachricht seiner Erwählung mit folgenden Worten:

„Prinz Alexander Josef von Battenberg, Lieutenant im königlichen Regimente Gardes du Corps zu Potsdam, ist am Geburtstage des Kaisers Alexander von Rußland in Tirnovo unter dem Namen Alexander I. zum Fürsten von Bulgarien erwählt worden. Vorausichtlich wird eine bulgarische Deputation dem Prinzen das Ergebnis des Wahlautes alsbald überbringen und damit zugleich die erste Huldigung des

bulgarischen Volkes hier an der Stätte des Berliner Vertrages. Die Armee verliert in dem Prinzen einen tüchtigen Offizier und schneidigen Reiter, dessen Charakter- und Herzens Eigenschaften ihm im Kreise seiner Kameraden wie der gesammten höheren Gesellschaft von Berlin und Potsdam viele Sympathien erworben haben. Diese Sympathien werden dem Fürsten von Bulgarien in seine neue Heimat folgen, welche nach vielhundertjährigem Drucke einer besseren Zukunft entgegenzuführen und sie den europäischen Kulturländern ebenbürtig anzureihen — sein schöner, freilich auch schwerer Beruf ist. In dem Prinzen Alexander gibt Deutschland den zweiten seiner Fürstensöhne nach dem Orient ab ohne jegliches politisches Interesse, aber in der Zuversicht, daß der Fürst von Bulgarien des Kulturlebens seiner Heimat sowie der Armee, deren Uniform er getragen, stets eingedenk bleiben wird.

„Bereits seit mehreren Jahren war der Prinz in der Presse als dereinstiger Fürst von Bulgarien genannt worden, namentlich seit dem Besuche, welchen Erzherzog Albrecht von Oesterreich dem Kaiser Alexander im Frühling 1876 auf Jügenheim abstattete, und seit den mehrfachen längeren Unterredungen, welche sein Vater, Prinz Alexander von Hessen, in Wien mit dem Kaiser Franz Josef und dem Grafen Andrássy hatte. Der junge Fürst von Bulgarien wird nicht der unmittelbare Nachbar Oesterreich-Ungarns, von welchem er durch wenige Meilen serbischen Gebietes getrennt bleibt. Aber bei der Aufgabe, welche der habsburgischen Monarchie im Orient überkommen, fällt auch Bulgarien in die Interessensphäre derselben, und so konnte die Wahl des bulgarischen Volkes auf keinen geeigneteren Thronkandidaten gelenkt werden, als auf einen aus deutscher Heimat und aus dem deutschen Seere hervorgegangenen Prinzen, welcher durch seine Familienbeziehungen dem russischen wie dem österreichischen Hofe so nahe steht.“

Ueber die persönlichen und Familienverhältnisse des jüngsten europäischen Souveräns liegen folgende biographische Daten vor: Der neu erwählte Fürst ist einer morganatischen Ehe seines Vaters, des Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt, mit der deutsch-polnischen Gräfin Julie Hauke, nachmalig zur Prinzessin von Battenberg erhoben, entsprossen. In Hessen selbst sind die Kinder aus jener Ehe nicht successionsberechtigt. Fürst Alexander ist das dritte Kind, der zweite Sohn aus jener Ehe, am 5. April 1857 geboren, Secondelieutenant im zweiten hessischen Dragonerregiment Nr. 24 und noch unverheiratet. In seiner Fürsten ist vom preussischen Secondelieutenant zum Fürsten von Alexanders somit der Nachfolger des Fürsten Carol von Rumänien. Der Prinz Alexander von Hessen-Darmstadt ist der Bruder der Kaiserin von Rußland, derselben vor allen anderen Geschwistern besonders nahe stehend und in vertrauester Freundschaft zu dem Zaren Alexander stehend. Anfänglich in russischen Diensten wurde Prinz Alexander infolge seines Verhältnisses zur damaligen Palastdame Gräfin Hauke von dem Zaren Nikolaus zum Austritt aus diesem Dienste veranlaßt. Sein Nachfolger hat seit seinem Regierungsantritt seinen Schwager mit Freundschaftsbegünstigungen aller Art überhäuft, dessen Gastfreundschaft in dem Schlosse von Jügenheim mit Vorliebe in Anspruch genommen, ihn mit großen Landschenkungen an der Wolga dotiert und nun schließlich dessen Sohn zu einem Fürstenthron verholfen. Der Prinz von Battenberg ist eine jugendlich frische, große und stattliche Erscheinung; von seiner Erziehung wie von seinen Anlagen hat man nur Gutes gehört.

Kriegszustände in Südamerika und Asien.

In dem Kriege der südamerikanischen Republiken Chile, Peru und Bolivia bewerben sich beide Theile um die Gunst der bisher neutral gebliebenen argentinischen Republik. Sowol Chile als Peru haben Abgesandte nach Buenos-Ayres geschickt, um die dortige Regierung für sich günstig zu stimmen; dieselbe verweigert aber noch in strenger Zurückhaltung, während das Volk die Abneigung gegen Chile, mit dem man noch kürzlich alte Grenzstreitigkeiten hatte, offen an den Tag legt. In den Kriegsoperationen haben bisher die Chilenen die Offensive behalten, und zwar mit ihrer Flotte, welche die Häfen von Peru und Bolivia angreift und gegen welche die feindliche Seemacht noch nicht aufkommen konnte. Chile hatte nach einem Ausweise von 1878 zwei Panzerfregatten, vier Corvetten, eine Galeotte und ein paar andere Schiffe, darunter einen Ausweise von 1876 vier Panzerschiffe, darunter die Fregatte „Guestar“, die sich im vorigen Jahre wegen Seeräuberei unter der Leitung von Aufständischen, in deren Hände sie gefallen war, gegen zwei englische Panzerschiffe schlagen mußte und dabei zwei zugerichtet wurde. Bolivia hat keine Flotte, aber ein stehendes Heer von 2000 Mann mit einem sehr zahlreichen Offizierscorps, nämlich acht Generale und über tausend Stabs- und Subalternoffiziere nach der neuesten Rangliste.

Ein bei Lloyd's in London eingegangenes Telegramm aus Lima meldet, daß ein chilenisches Kriegsschiff Pabellon de Pica und Guanoillo bombardiert, die Schlepddampfer mit Beschlag belegt und die Landungsbrücken zerstört habe. Squique ist in Blockade.

zustand erklärt worden, und neutrale Schiffe müssen den Hafen binnen zwei Tagen verlassen.

Ein englisch-birmanischer Krieg scheint unabwendbar heranzuziehen. Berichte aus der birmanischen Hauptstadt Mandalay melden nämlich, daß der König Theban fortwährend durch Aushebungen sein Heer verstärkt und auch dessen Ausrüstung thätig betreibe. Die Birmanen in dem englischen Rangun glauben, daß bereits eine Allianz zwischen Birma und China bestehe. Der Vollandirektor von Mandalay war kürzlich in Rangun, um Gesandte zur Königskrönung einzulassen, nach allgemeiner Meinung aber, um nachzusehen, wie es an der englisch-birmanischen Grenze stehe, und wie viel Truppen die indische Regierung schon bereit habe und eventuell noch ins Feld stellen könnte.

Die japanische Regierung hat, wie aus Yokohama, den 10. v. M., über San-Francisco gemeldet wird, die Lin-Kiu-Inseln annektiert; der chinesische Gesandte hat dagegen protestiert und hat mit seiner Abreise gedroht.

Die Unterhandlungen mit Afghanistan ziehen sich, wie aus sämtlichen Detailberichten der Londoner Blätter hervorgeht, in unangenehmer Weise in die Länge. Bis jetzt tröstet man sich in Simla mit der Hoffnung, daß Fakub Khan endlich einwilligen werde, Major Cavagnari zu empfangen, und daß das Resultat dieser Begegnung ein friedliches sei und den Vormarsch auf Kabul unnötig machen werde. Die Kaiser-Colonne, meldet man den „Times“ aus Simla vom 27. April, ist übrigens im Stande, jeden Augenblick den Vormarsch auf Kabul anzutreten.

Negerauswanderung en masse.

In den Südstaaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist unter den Negern das Wandersüßer ausgebrochen. In Louisiana und Mississippi besonders belagern sich die Negerarbeiter, daß sie kein Land erhalten können, außer gegen einen Pacht, der sich nicht erschwingen läßt, daß sie durch Terrorismus ihres Stimmrechtes beraubt werden und bei jedem Besuche, ihre Unabhängigkeit geltend zu machen, die Peinige zu kosten bekommen. In Kansas dagegen würden sie, wie sie hören, gleich Weißen behandelt und können deshalb diesem Staate zu. Die südstaatlichen Landbesitzer sind natürlich ob der Massenwanderung ihrer Arbeiter erbittert, können aber keine Gewaltmaßregeln anwenden, sie zu hindern. Die Farmer in Kansas, die nur Einwanderung von Weißen wünschen, sind auch nicht sehr erbaud über die massenhafte Ansammlung vollstündig besitzloser Schwarzen in ihren Dörfern. Wenn die Wanderung fortgeht wie bisher, so werden etwa 100,000 Schwarze innerhalb eines Jahres in Kansas sein. Ob die Neger dort sich halten werden, ist sehr fraglich. Ihre Auswanderung ist jedenfalls ein Zeichen schwerer Bedrückung, da der Neger jezt an seiner Heimat hängt. Vielleicht ist die jetzige Bewegung der erste Anstoß zu einer Lösung der Neger-Frage dahin, daß sie sich in gewissen Bezirken der Südstaaten concentrieren.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Fest im Schwarzenberg-Garten.) Das über Anregung des Fürsten Schwarzenberg im Garten seines Wiener Palais veranstaltete Wohltätigkeitsfest zugunsten der Szegediner fand Freitag nachmittags statt und vereinigte trotz der ziemlich kühlen Witterung viele Tausende Besucher in den schönen Gartenanlagen. Auch Ihre Majestäten nebst Prinzessin Gisela und mehreren Mitgliedern des kaiserlichen Hauses besuchten das schöne Fest durch 1½ Stunden mit Höflichkeit und waren hiebei Gegenstand der herzlichsten Ovationen seitens des überaus zahlreichen Publikums. Die Generosität der Wiener zeigte sich auch an diesem Tage an allen Verkaufs- und Spielbuden in glänzendster Weise, so daß das Fest seinem wohltätigen Zwecke jedenfalls ein sehr bedeutendes Erträgnis zufließen dürfte.

— (Verein zur Erbauung von Familienhäusern für k. k. Beamte.) Nach dem in der am 1. v. M. in Wien abgehaltenen Generalversammlung erstellten Jahresberichte beträgt die Zahl der Vereinsmitglieder derzeit 151, worunter 23 Stifter, 35 Gründer, 86 ordentliche, 7 beiträgende und 3 Ehrenmitglieder. Die Einnahmen im verfloffenen Jahre 1878 betrugen 11,975 fl. Die Ausgaben 14,050 fl., so daß mit Rücklage aus dem Jahre 1877 vorgetragener Saldo per 3825 fl. ein Kasseresultat von 1750 fl. erübrigt. Das Familienhaus, mit dem Werthe von 238,000 fl. in die Bilanz eingestellt, ist mit 136,614 fl. belastet, so daß zugunsten des Kasseresultates von 1750 fl. das reine Vereinsvermögen mit 103,135 fl. ausgewiesen wird.

— (Die Arbeiten zur Hebung des „Groß-Kurfürsten“), welches preussische Panzerschiff bekanntlich am 31. Mai v. J. unweit von Folkestone von dem preussischen Panzerschiff „König Wilhelm“ in den Grund gebohrt worden ist, werden in der ersten Woche des Mai ihren Anfang nehmen. Alle Vorarbeiten, die Beschaffung von Taucherparaten, Handwerkszeug etc. sind vollendet. Zuerst werden die meist aus Zinnver-

Geräthen, Holzmassen u. s. w. bestehenden Trümmer, welche mit dem Schiff noch verbunden sind, entfernt werden. Diese Arbeit kann ohne Rücksicht auf Blut- und Wetterverhältnisse ausgeführt werden und wird beträchtliche Zeit in Anspruch nehmen. Sodann wird das große in das Schiff gestopene Loch durch einen „eisernen Schild“, eine Riesenglocke, wasserdicht verschlossen werden. Da von der glücklichen Durchführung dieser Arbeit der ganze Erfolg zum großen Theile abhängt, so wird sie mit größter Vorsicht und ohne die Arbeit zu überreilen, vorgenommen werden, um alle Fugen und die kleinsten Deffnungen wasserdicht zu verschließen. Dann erst wird man an die eigentliche Hebungsarbeit gehen, an das Einpumpen von Luft in den Schiffskörper und die Befestigung der Pontons.

— (Die Tells-Kapelle.) Laut der „Urn. Ztg.“ hat der Abbruch der Tells-Kapelle am Bierwaldstätter-See begonnen, nachdem die in derselben befindlichen Wandgemälde mit verhältnismäßig günstigem Erfolge abgehoben worden waren. Bekanntlich sollen dieselben in der neuen Kapelle, deren Bau sofort vorgenommen werden wird, wieder einen Platz finden. Das Glücklein auf der Kapelle trug die Jahreszahl 1590 und außerdem war der Rütli-Schwur auf ihm eingegraben.

— („Nadel der Kleopatra.“) Der unter dem Namen „Nadel der Kleopatra“ bekannte Obelisk, welcher vergangenes Jahr auf dem Uferdamm der Themse aufgestellt ward, zeigt schon Spuren des verderblichen Witterungseinflusses der nordischen Nebelluft. Um das Abschilfen des Steines zu verhindern, ist beschloffen worden, den ganzen Obelisk mit einer Glasur zu versehen.

— (Das Attentat auf den Zaren.) Ueber Solowioff schreibt man nachfolgendes aus Petersburg: „Als man den Attentäter ins Gefängnis abführte, kam zu ihm nach einer Weile General Drentelen und begann an ihn die ersten Fragen zu richten. Solowioff, krank und geschlagen, erklärt, er sei außer Stande, zu antworten. Durch eine ganze Woche hierauf, als er auf die Petropaulowski'sche Festung abgeführt wurde, verweigerte er beharrlich jede Rede und Antwort, stets dem Inquirenten stolz zurufend: „Nicht Ihr, sondern die Nachkommenschaft und die Geschichte sind berufen, meine That zu richten.“ Allein später verfiel Solowioff in eine Art Melancholie, indem er stundenlang schluchzte. Er erschien gebrochen, wozu nicht wenig die inquisitorischen Qualen, denen er ausgesetzt ist, beigetragen haben mochten. Kurz, Solowioff begann Geständnisse zu machen. Er nannte zuerst seine fünfzehn Genossen vom „Kiewer Bunde“, welche insgesammt verhaftet wurden; in Petersburg verrieth er sonst niemanden, außer einen gewissen Budkiewicz, einen nahen Auserwählten des Generals Buroff, welcher das Attentat auf den General Drentelen verübt haben sollte. Er legte ferner das Geständnis ab, daß der Bund, dem er angehörte, aus Genf das Mot d'ordre bekam. Schließlich deckte er den ganzen Plan auf, welchen die Nihilisten für den Fall des Gelingens des Attentates auf den Zaren gefaßt hatten. Es war dies ein wahrhaft teuflischer, allein man muß es eingestehen, auch mit diabolischer Geschicklichkeit erfonnen. Wenn man denselben kennt, so kann man erst verstehen, warum die Nihilisten einen so riskierten Schritt, wie das Attentat auf den Zaren, zu unternehmen wagten. Solowioff war, wie bekannt, mit einer Beamtenuniform bekleidet, und auch am Kopfe trug er eine Beamtenmütze. Nun, wäre das Attentat gelungen, so hätten die Nihilisten unter dem Volke das Gerücht verbreitet, daß den Zaren Beamte und Staatswürdenträger ermordet haben, und dann sollten sie an die Spitze des leidenschaftlich erregten Pöbels treten und im Namen der Rache für den Zaren, eine Abschlagung der Staatswürdenträger und Tschinowniken in Szene setzen. Auf diese Weise planten die Nihilisten eine furchtbare Bartholomäusnacht in Petersburg.... Solowioff entschuldigt sich damit, daß er, nachdem er das Loß gezogen hatte, auf den Zaren schießen mußte, denn sonst wäre er sicher von seinen Complicen umgebracht worden. Allein er wollte den Zaren nicht tödten, und deshalb hatte er, welcher einer der ausgezeichnetsten Schützen ist, absichtlich gefehlt.“

Lokales.

— (Die neuesten Maria-Theresien-Ordensritter.) Die gestrige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Allerhöchstes Befehlsschreiben, mittelst welchem Se. Majestät der Kaiser folgende vom Ordenskapitel einhellig oder mit Stimmenmehrheit beschlossene Verteilungen des hohen militärischen Maria-Theresien-Ordens genehmigt: das Commandeurkreuz: dem FML. Josef Baron Philippovich; das Ritterkreuz: dem FML. Ladislav Graf Szapary, dem FML. Stephan Baron Zovanovic und dem Obersten Heinrich Baron Pittel des Infanterieregiments Baron Rollinart Nr. 38. Außerdem ernimmt Se. Majestät aus eigener Entschließung den FML. Josef Becsey de Becse et Börsly-Szaga in Anerkennung der von ihm in der Leitung des wichtigen Gefechtes von Sentkovic-Bandin-Dzial bewiesenen Umsicht zum Ritter des Maria-Theresien-Ordens.

— (Schulfestlichkeiten.) Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat am 2. Mai d. J. fol-

genden Erlaß an sämtliche Landescheffs gerichtet: Aus Anlaß der Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin haben an den verschiedenen Unterrichtsanstalten Lehrende und Lernende zu erhebenden patriotischen Festen sich vereinigt. Se. Majestät der Kaiser haben diese zahlreichen Kundgebungen aufrichtiger Liebe und treuer Anhänglichkeit wohlgefällig zur Kenntnis zu nehmen geruht. Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, im Allerhöchsten Auftrage Eure... zu ersuchen, dies im Wege der Schulbehörden den betreffenden Unterrichtsanstalten bekannt zu geben.

— (Auszeichnung.) Dem k. k. Postofficialen Alexander Viskoc wurde in Anerkennung der von ihm anlässlich der bosnischen Occupation im Feldpostwesen geleisteten, besonders erspriechlichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz verliehen.

— (Spende.) Ein Ungenannter hat dem hiesigen k. k. Landespräsidium im Namen einer Gesellschaft „Antilangweilias“ zur Vertheilung unter arme Abgebrante von Dragowinsdorf den Betrag von 72 fl. übergeben.

— (Selbstmord eines Offiziers.) Der seit einer Reihe von Jahren in Laibach im Ruhestande lebende k. k. Rittmeister Herr Julius Gottlieb hat sich gestern um 2 Uhr nachmittags in seiner Wohnung (im Ezerly'schen Hause) durch einen in die linke Stirnseite beigebrachten Pistolenschuß entleibt und blieb sogleich todt. Zur Ausführung seines Vorsatzes hatte der Unglückliche eine kurze Abwesenheit seiner Frau benützt, für die er einen kurzen Zettel mit der Mittheilung hinterließ, daß er beabsichtige, sich im Scheibenschießen zu üben. Rittmeister Gottlieb, ein allgemein geachteter Offizier, der sehr zurückgezogen lebte, war seit längerer Zeit leidend, wahrscheinlich dürfte darin der Beweggrund zu seinem Selbstmorde zu suchen sein.

— (Repertoire der Schwurgerichtsverhandlungen.) Für die heute beim Laibacher Landesgerichte beginnende zweite diesjährige Schwurgerichtssession sind bisher folgende Strafverhandlungen festgesetzt: Montag den 5. Mai: Johann Zebove, Todtschlag; Dienstag den 6.: Josef Kocar, Nothzucht; Mittwoch den 7.: Gregor Jugar, Todtschlag; Donnerstag den 8.: Josef Movic, Todtschlag; Freitag den 9.: Mathäus Mogač und Genossen, Betrug; Samstag den 10.: Markus Vofina, Diebstahl; Montag den 12.: Anton Zupanc, Mordmord; Franz Willace, Todtschlag; Mittwoch den 14.: Andreas Zannik, Todtschlag; Donnerstag den 15.: Philipp Haderlap, Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung (Pressprozeß des „Slovenec“); Freitag den 16.: Andreas Martinec, Nothzucht; Samstag den 17.: Alexander Stibernik und Genossen, Betrug; Montag den 19.: Emanuel Graf Lichtenberg, Nothzucht. — Eine weitere Anzahl von Verhandlungen dürfte noch ausgeschrieben werden.

— (Dienstesversammlung.) Die freiwillige Feuerwehr hält heute um halb 8 Uhr abends im Depositorium eine Dienstesversammlung ab. Berathen wird die Tagesordnung der demnächst stattfindenden Generalversammlung.

— (Bürgermeisterwahl in Triest.) Vorgestern mittags trat der neue Triester Stadtrath nochmals zusammen, um die in seiner ersten Sitzung trotz dreimaligen Wahlganges beinahe resultatlos gebliebene Wahl des neuen Bürgermeisters und der beiden Vizepräsidenten vorzunehmen, nachdem der bisherige Alterspräsident, Stadtrath Permet, zuvor das Präsidium niedergelegt und dasselbe an das zweitälteste Mitglied Peter Palese abgetreten hatte. Zur Wahl waren diesmal sämtliche 54 Stadtrathsmitglieder erschienen. Die Sitzung wurde mit einer längeren Discussion über die Frage eröffnet, ob man die Wahlgänge der ersten Sitzung als bindend anzusehen und sonach lediglich nur zur engeren Wahl zwischen den beiden Kandidaten Dr. v. Angeli und Franz Dimmer zu schreiten oder den ganzen Wahlact nochmals von neuem vorzunehmen habe. Nach längerer Debatte einigte sich die Versammlung für die engere Wahl sowie dafür, daß auch zu dieser die absolute Majorität aller Stadtrathsmitglieder (28 Stimmen) erforderlich sei. Diesmal war gleich der erste Wahlgang entscheidend, indem auf den ersten der beiden Kandidaten, den bisherigen langjährigen Bürgermeister Dr. v. Angeli, 29 Stimmen entfielen, wodurch dieser neuerdings zum Bürgermeister gewählt erscheint. Sein Gegenkandidat Dimmer erhielt 25 Stimmen, wurde jedoch dafür bei der Vizepräsidentenwahl fast einstimmig (mit 50 Stimmen) zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Nicht so glatt lief die Wahl des zweiten Vizepräsidenten ab, indem hiezu zwei Wahlgänge erforderlich waren, beim letzteren wurde mit knapper Majorität (28 Stimmen) Stadtrath Dr. Defacis zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Sein Gegenkandidat Dr. Moses Luzzatto blieb mit 26 Stimmen in der Minorität. Sämtliche Gewählte erklärten — vorbehaltlich der Allerhöchsten Genehmigung — die Wahl anzunehmen. Von den Gallerien wurde die Wahl Dr. v. Angeli's zum Bürgermeister mit stürmischem, demonstrativem Beifalle aufgenommen.

— (Waffenübungen der Landwehr.) Die für das Jahr 1879 festgesetzten Waffenübungen der k. k. Landwehr bestehen in Kompagnie-Übungen in der Dauer von 14 Tagen ausschließlich des Aus- und Abrüstungstages und haben zwischen dem Abschluß der Frühjahrs- und dem Beginne der herbstlichen Rekruten-

Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	103 [—]	103 50
Oesterr. Nordwest-Bahn	93 25	93 50
Siebenbürger Bahn	68 25	68 50
Staatsbahn 1. Em.	164 50	165 [—]
Südbahn à 3%	116 50	116 75
" 5%	102 90	103 10

Devisen.

Auf deutsche Plätze	57 10	57 25
London, kurze Sicht	117 [—]	117 10
London, lange Sicht	117 15	117 25
Paris	46 45	46 50

Geldsorten.

	Gold	Bare
Dukaten	5 fl. 55	fr. 5 fl. 56
Napoleons'd'or	9 " 35	" 9 " 35 1/2
Deutsche Reichs-		
Noten	57 " 60	57 " 65
Silbergulden	100 " —	" 100 " —

Krainische Grundentlastungs-Obligationen:

Geld 91:50, Bare —,	Anglo 110:00 bis
---------------------	------------------